tretenen Theorie einer Wechselwirkung zwischen Physischem und Psychischem und führt schliesslich zu einer Darlegung der Umstände, welche die Entwicklung einer an den Aufgaben einer logischen Erfahrungstheorie orientierten kritischen Metaphysik in der theoretischen Philosophie Humes vereiteln.

Graz.

R. Hönigswald.

Meyer-Benfey, Heinrich. Herder und Kant. Der deutsche Idealismus und seine Bedeutung für die Gegenwart. Halle a. S., Gebauer-Schwetschke 1904. (114 S.)

Die Schrift vereinigt zwei Aufsätze, die für die Gedächtnisfeiern der beiden Grossen, die der Titel nennt, bestimmt waren. Diese wollen „auf die Frage antworten: was haben jene Männer für die deutsche Kultur bedeutet, und was können sie uns heute noch bedeuten?“ Die Antwort ist in beiden Fällen verschieden. Herder hat heute wesentlich historisches Interesse. „Ungleich allgemeiner und unmittelbarer ist die Bedeutung Kants für die Gegenwart. Wir können ihn alle nicht entbehren, wenn wir in unserem Denken und Leben einen festen Standpunkt gewinnen wollen. Die Einsicht in diese Unentbehrlichkeit Kants zu verbreiten und neben der nüchternen Einsicht auch ein wenig Liebe für ihn zu erwecken, dadurch viele zu ihm zu führen — das ist der eigentliche Zweck dieser Schrift. Denn auch der Herder-Aufsatz ist in gewisser Weise eine Hinweisung zu Kant. Besonders liegt es mir auch daran, die Überzeugung zu begründen, dass Kant nicht ein Privileg der zünftigen Philosophie ist, sondern dass er der ganzen Menschheit angehört.“ (Vorrede.) Darin liegt zugleich die Rechtfertigung für das Wagnis, dass hier ein Laie über Kant schreibt und für Kant wirbt. — Die Studie über Kant erörtert zunächst seine geschichtliche Stellung und Bedeutung, giebt sodann in freier Darstellung einen kurzen Abriss der theoretischen und der praktischen Philosophie Kants, mit besonderer Hervorhebung ihrer Fruchtbarkeit für Wissenschaft, Weltanschauung und Leben und bespricht endlich, mit Bezugnahme auf Quellenpublikationen der letzten Zeit, Kants Persönlichkeit und die Beziehungen zwischen ihr und seiner Philosophie. Besonders in den Abschnitten, die von der Ethik und im Anschluss daran von der Begründung der Geschichtswissenschaft handeln, mussten zuweilen eigene Aufstellungen gewagt werden, über deren Haltbarkeit erst eine längere Anwendung entscheiden kann, und die ich einstweilen einer freundlichen Prüfung der Kenner empfehle.

H. Meyer-Benfey.

Franck, Ernst. Der Primat der praktischen Vernunft in der frühkantischen Philosophie. Dissert. Erlangen 1904. (71 S.)

Ich habe die Entwicklung darzulegen unternommen, welche Kants Lehre vom Primat der praktischen Vernunft in der frühesten nachkantischen Periode erfahren hat. Es ist für die Denker jener Epoche, soweit sie sich mit diesem Problem überhaupt eingehender befasst haben, charakteristisch, dass sie den Primat der praktischen Vernunft ausschliesslich in seiner religiös-ethischen Bedeutung und Wirkung verstanden, dass aber sein tiefster erkenntnistheoretischer Sinn, den zuerst Fichte erfasst und in neuester Zeit Rickert demonstriert hat, hie und da von ihnen wohl dunkel geahnt, aber nie klar begriffen und ausgesprochen wurde. Auch bei Kant ist von einer erkenntnistheoretischen Deutung und Bedeutung des Primats der praktischen Vernunft noch nicht die Rede. Auch ihm ist er vor allem ein Primat der ethischen Werte und das Fundament, der letzte Beweisgrund für die Realität des Unbedingten und seiner Postulate.

Um zu zeigen, wie sich die Entwicklung des Problems über Kant hinaus weiter gestaltet hat, war es zuvor notwendig, die Wurzeln der Lehre im Boden des Kantischen Vernunftsystems aufzusuchen, sie bis in die im Freiheitsdogma ruhenden Fasern zu verfolgen und zu der von Kant

gewählten gedanklichen Formulierung Stellung zu nehmen. Letzteres ist in dem Sinne geschehen, dass der faktische Primat der praktischen Vernunft, in dessen Proklamation ich mit Kuno Fischer die Krönung des Systems erblicke, zugegeben und als tiefe psychologische Einsicht erkannt wurde. Hingegen musste die prinzipielle Berechtigung, aus dieser Einsicht Schlüsse für das religiöse und ethische Leben zu ziehen, strikt verneint werden. Die im Weiteren historisch verlaufende Darstellung behandelt nun die Gestaltung des Problems bei Reinhold, Aenesidem, Maimon, Beck und Jacobi. Reinholds eigenartige Persönlichkeit, die seine Wandlungen erst verständlich macht, wird scharf beleuchtet und die Leistung seiner Elementarphilosophie gegen die seines Kantianismus abgewogen. Aenesidems skeptische Argumentation gegen die Primatlehre und ihre moraltheologischen Konsequenzen hält einer Prüfung auf ihre bleibende Gültigkeit Stand, muss aber einer immanenten Kritik der Kantischen Gedanken, wie schon Fichte sie in seiner bekannten Rezension übte, trotzdem weichen. Maimons intellektualistischer Moralismus stellt sich als die subtile Begründung eines Primats der theoretischen Vernunft, Becks Stellung zum Problem als eine höchst unzureichend fundierte, aber aus seinem Idealismus verständliche Modifikation des Kantischen Gedankens heraus. Jacobi endlich, für dessen geistreiches aber unwissenschaftliches und unsystematisches Philosophieren der Primat der praktischen Vernunft gewissermassen das Zentralproblem bildet, erfährt eine besonders eingehende, kritische Würdigung. Seine subjektiv bestimmten Einwände werden als auf gänzlichem Verkennen der Kantischen Absicht beruhend zurückgewiesen, sein vielfach noch recht überschätztes Denken in seiner Sprunghaftigkeit und Unfruchtbarkeit charakterisiert.

Eine kurze Einleitung meiner Schrift erörtert die Identität der Kantischen Lehre vom Primat der praktischen Vernunft mit der alten, schon von Augustin vertretenen Doktrin vom Primat des Willens. Damit stellt sich diese historische Spezialuntersuchung als Abschnitt der Geschichte eines Problems dar, welches sich durch die gesamte Geschichte der Philosophie Schritt für Schritt verfolgen lässt. Zugleich bildet die Arbeit den ersten Teil einer Abhandlung, welche die Entwicklung des Problems von Kant an bis auf die Philosophie der Gegenwart (etwa bis auf Rickert) umfassen soll.

Dr. Ernst Franck.

Heim, Karl Dr. Das Weltbild der Zukunft. Eine Auseinandersetzung zwischen Philosophie, Naturwissenschaft und Theologie. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn 1904. (IX u. 299 S.)

Inhalt: Einleitung. — Das Problem. — Das Wirkliche. — Die Weltformel. — Die Zeit. — Der Raum. — Das Du. — Der Wille. — Das Naturgesetz. — Das energetische Weltbild. — Die Geschichte des Denkens. — Das Problem der religiösen Gewissheit.

Obwohl sich diese Schrift zunächst als eine für ein weiteres Publikum bestimmte und darum im leichten Essay-Stil geschriebene Reihe von Aufsätzen über Weltanschauungsfragen darstellt, so ist sie doch, genauer betrachtet, die Durchführung eines einzigen philosophischen Grundgedankens, der nur für fachmännisch Gebildete vollständig verständlich sein dürfte. Man könnte sie eine Monographie über ein in der bisherigen philosophischen Arbeit vielleicht noch nicht genügend zur Geltung gekommenes Prinzip der philosophischen Methode nennen, von dessen Fruchtbarkeit diese Schrift eine Probe geben möchte, um zur genaueren logischen Untersuchung desselben anzuregen. Das methodische Prinzip, um das es sich handelt, ergibt sich aus der Berücksichtigung der beiden bekannten Thatsachen, dass wir 1., wie die unendliche Teilbarkeit aller Grössen zeigt, bei der Apperzeption der Empfindungen niemals auf Einheiten stossen, die sich nicht wieder in Mannigfaltigkeiten auflösen liessen, und dass 2. auf dem ganzen Gebiet der Empfindungsqualitäten, wie der Verhältnisscharakter der Ton- und Farbenphänomene zeigt, jede Erscheinung nur